

Ruinen zu Blüten im "Industriellen Gartenreich"

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

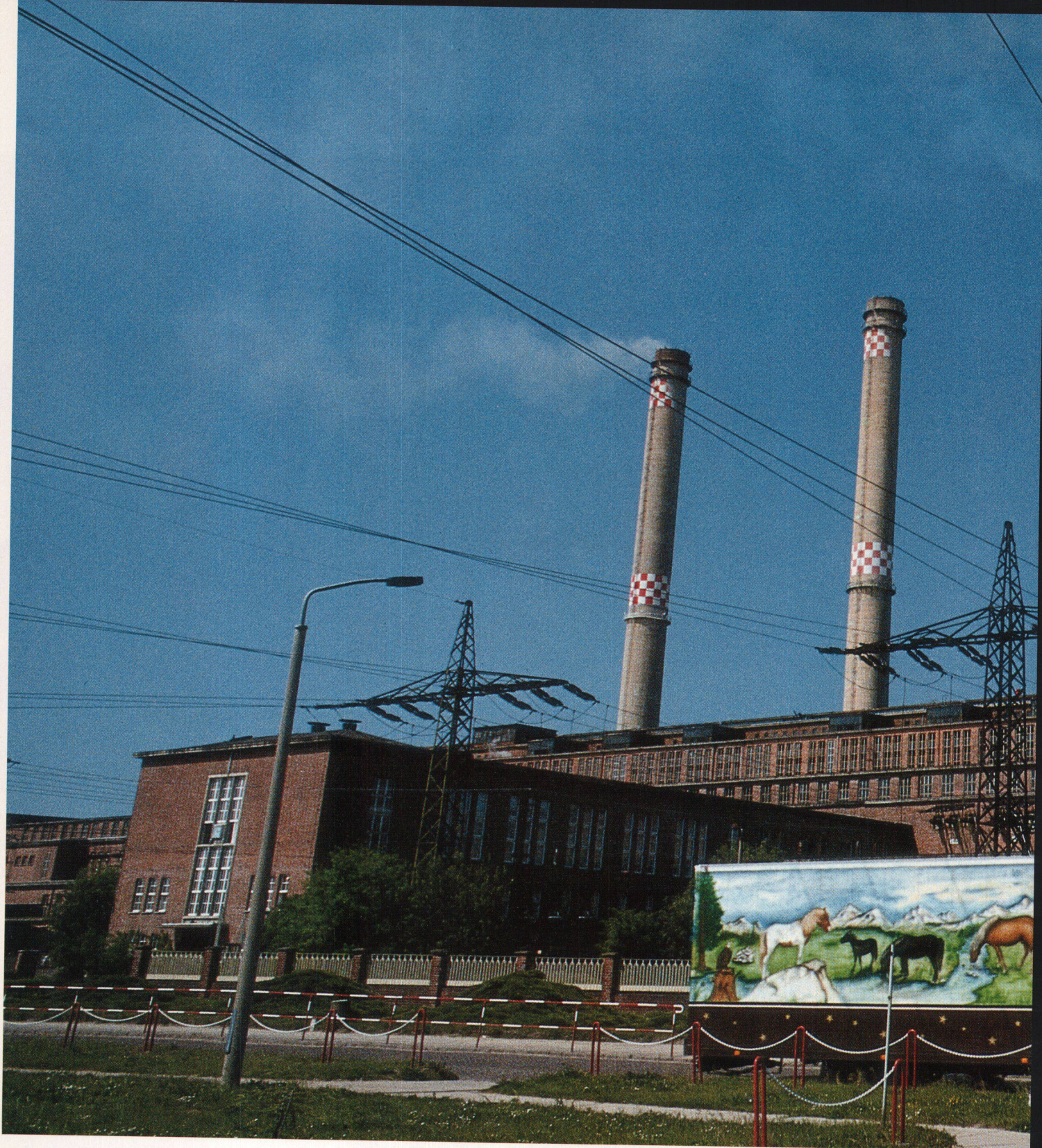
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von Köbi Gantenbein (Text) und
Roland Stucky (Bild)

Ruinen zu Blüten im «In



Erbschaft 1 ohne Masstab im Gartenreich: das Industriedenkmal und Kohlekraftwerk Vockerode

Im deutschen Bundesland Sachsen-Anhalt liegt das Dreieck Dessau-Bitterfeld-Wittenberg. Das ist eine Region, so gross wie der Kanton Bern. In diesem Dreieck soll, wenn es nach dem Bauhaus in Dessau geht, das «Industrielle Gartenreich» erblühen. Das eigenartige Wortpaar meint konkrete Projekte für eine arg malträtierte Region, es will ein Modell werden für eine planerische Methode, und es ist vorab ein wichtiger Teil des Programms für das Bauhaus Dessau.

«Industriellen Gartenreich»

Neben einem heruntergekommenen, russischen Lazarettorf in der Nähe des Bahnhofs Dessau strahlt ein weisses Gebäude: das Bauhaus. Es ist weit und breit das einzige renovierte Haus und wirkt fremd in dieser Gegend. Das Zusammenspiel von Kuben, Passagen, Pfeilern, Glas, weisser Farbe und schwarzem Eisen lässt den Bau leicht schweben, wie es sich für diesen Mythos der Gestaltung gehört. Nach langen Jahren offizieller Ächtung wurde das Bauhaus 1976 als Denkmal renoviert und ab 1986 als «wissenschaftlich-künstlerische Institution» der DDR eröffnet. Direktor des Bauhauses ist der Soziologe und Stadtplaner Rolf Kuhn. Er war es schon zu Zeiten der DDR und spielte in Dessau anlässlich der Wende eine wichtige Rolle. Im Bauhaus wird unterschieden. Nicht gar alles, was in der DDR war, ist von vornherein des Teufels. Solche Meinung verteidigen ist ungewöhnlich. Leicht kann man sich vorstellen, wieviele sich in die Startlöcher warfen, um in Dessau segensreich wirken zu wollen.

Aber die Begehrlichkeiten westdeutscher Firmen, die das Bauhaus in ein Design-Center verwandeln wollten, sind ebenso abgewehrt worden wie das Ansinnen einer japanischen Werbeagentur, da heimisch zu werden. Das Bauhaus wird als Stiftung der Bundesrepublik Deutschland, des Landes Sachsen-Anhalt und der Stadt Dessau gesichert werden. Es soll keine herkömmliche Hochschule entstehen, kein Museum und kein Wirtschaftsförderungszentrum, sondern ein Ort der «kritischen Reflexion und Offenheit», wie es in einem Prospekt heisst. Organisiert ist das Haus als «Werkstatt», wo Projekte aller Art realisiert werden, als «Akademie», wo in Bau-, Bühnen- und Umweltklasse studiert, und als «Sammlung», wo Kultur erforscht, vermittelt und archiviert wird. Die drei Abteilungen sollen rege zusammenwirken. Ungewöhnlich ist gewiss auch, in welcher kurzen Zeit sich das Bauhaus unter den gewendeten Umständen mit einem originellen Vorhaben zu profilieren vermochte. Mit der Idee «Industrielles Gartenreich» werden geschickt ein Programm fürs neue Bauhaus mit konkreten, planerischen und gestalterischen Projekten gegen die Not einer Region verbunden.

Planungskultur

Für Pläne und Programme braucht es Leitbilder, Vorstellungen, Einübung; einigermassen stabile gesellschaftliche Organisationen wie Verbände, Vereine, Bürgerinitiativen, und ohne politische Institutionen geht's auch nicht. Ausserdem muss Geld organisiert und verteilt werden. Stadt- und Regionalplanung westlichen Typs stellen Bedingungen, die die DDR nicht kannte. So sprechen alle von Aufbau und von Zeitnot. Und der Ideen- und Expertenexport, der schon in den Entwicklungsprogrammen für die Dritte Welt schief gelaufen ist,

scheint auch bei unseren Nachbarn nicht zu funktionieren. Das nicht nur, weil für die Leute von der Planungsmethodik bis zur Grundrentenbemessung vieles neu ist. Das zu planende Feld ist keine Industriebrache, wie das Ruhrgebiet, die aufgelassenen Hafentstädte oder gar die kleinen Umnutzungsgebiete von Zürich, Baden oder Winterthur. Die Region hier ist ein ökologisches und soziales Notstandsgebiet. Aus den Erfahrungen mit andern Industriebrachen schliesst der Bauhaus-Mitarbeiter Harald Kessler auf Bedingungen für die Idee «Industrielles Gartenreich»:

- es müssen jeweils den örtlichen Bedingungen entsprechende Lösungsansätze gefunden werden;
- um sichtbare Resultate zu erzielen, müssen Programme mit Laufzeiten von wenigstens zehn Jahren veranschlagt werden;
- zur Lancierung und Koordination derartiger Vorhaben müssen übergreifende Institutionen geschaffen werden, die die Interessen von Verwaltungen, Unternehmen und Bewohnern vermitteln und die Projektverwirklichung als unabhängige Instanz verfolgen;
- für die Gestaltung eines ausgewogenen ökologischen, ökonomischen und sozialen Umbauprozesses erlangt die Kultur im Projekt eine zentrale Bedeutung.

Für die Region Dessau-Bitterfeld-Wittenberg planen, heisst, trotz Brüchen und Ruinen, Qualitäten erkennen und in ein Bild von Zukunft fügen. Entgegen den Vorstellungen, dass es in dieser Gegend nur verbrannte Erde gebe, und das alles, was in den letzten vierzig Jahren geschah, nur des Teufels sei, setzen die Planerinnen und Planer auf die historische Methode. Es sind drei historische Figuren, denen das «Industrielle Gartenreich» antwortet: dem fürstlichen Aufklärer, dem Industriellen der Moderne und dem Kommandanten des Sozialismus.

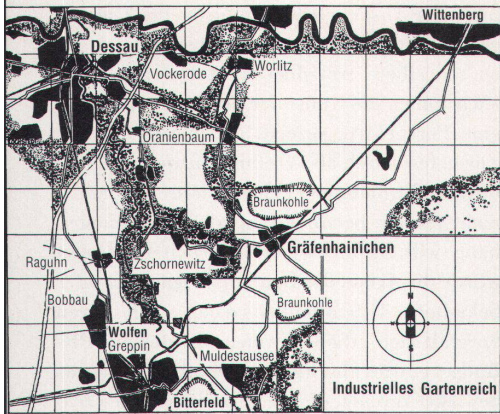
Der Fürst

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts regierte in Dessau Fürst Leopold III. Friedrich Franz. Er war zwar ein absoluter Herrscher, aber angetan von Reformen aller Art, und so liess er den Architekten Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff das Dessau-Wörlitzer Gartenreich schaffen. Da wurden zwischen der Residenz in Dessau und dem Sommersitz in Wörlitz über 25 Kilometer entlang der Elbe Park an Park gereiht, bebaut mit land- und wasserwirtschaftlichen Häusern, Pavillons und Kirchen. Im bedeutenden, heute noch gut erhaltenen Teil, dem Park von Wörlitz, steht beispielsweise das «Gotische Haus», in das der Fürst die Schweizer Fenster einbauen liess. Das sind bemalte Glasscheiben aus Schweizer Zunfthäusern mit Motiven aus der Heldengeschichte. Johann Kaspar Lavater exportierte sie, gleichsam als Urvater der Recycler, nach Dessau,



Erbschaft 2: Wohnen in Dessau-Nord. Das industrielle Gartenreich unterstützt eine sanfte Renovation.

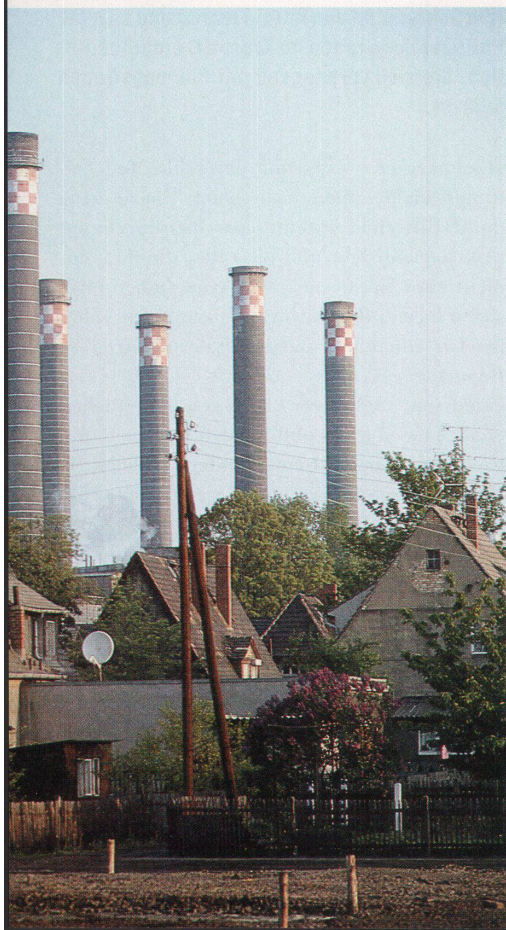




Plan oben: Das «industrielle Gartenreich» befasst sich mit der Region Dessau-Wittenberg-Bitterfeld

Erbschaft 3 in der Variante eines Klassikers: Die Balkone des Bauhaus Dessau - jetzt renoviert.

Erbschaft 4: In Zschornowitz steht das erste Grosskraftwerk Deutschlands mit einer pionierhaften Werksiedlung.



nachdem sie hierzulande aus der Mode gekommen waren. Verbunden wurden all die Lehr- und Schauplätze der Eliten der Aufklärung mit Alleen. Landschaft verschönern war das eine Ziel. Neben der Läuterung des Menschengeschlechts gab es seinerzeit auch handfeste fürstliche Absichten: Mit dem Gartenreich wurden die Dämme entlang der Elbe ausgebaut. Aus einer Hochwasserlandschaft entstand eine Kulturlandschaft, in der nicht nur gedichtet, sondern auch in grossem Stil für die fürstliche Kasse geackert werden musste.

Industriereform

Der Glaube an technische und industrielle Machbarkeit hat das fürstliche Gartenreich im Laufe von 200 Jahren überformt und zerstükkelt. Rund um Dessau entstanden grosse Plattensiedlungen. Strassen und Leitungen wurden gebaut. Die Ortschaften stark verändert. Mitten im ehemaligen Gartenreich steht, bedeutend grösser als der Zürcher Hauptbahnhof, ein Kohlekraftwerk, das alle Massstäbe dieser Landschaft sprengt. Die Überformung mit Kraftwerken, Fabriken, Einkaufshallen und Kläranlagen soll weitergehen. Die Autoren des «Industriellen Gartenreichs» stellen den Hauptkern der Ökonomie Projekte entgegen. Sechs Beispiele:

Eisenbahn: Zwischen Dessau und Wörlitz gibt es eine Eisenbahn. Sie ist vom Abbruch bedroht. Das Bauhaus macht Vorschläge, wie diese Eisenbahn «als umweltfreundliches Verkehrsmittel sowie Zeugnis der regionalen Industrie- und Verkehrsgeschichte» gesichert werden könnte. Der Wörlitzer Park ist ein beliebtes Ausflugsziel. Kamen die Besucher einst zu viert in einer Kutsche, so kommen sie heute zu Hauf mit Cars und Autos. Die Eisenbahn kann eine Alternative sein zum massenhaften Privatverkehr.

Kraftwerk: Mitten in der Landschaft steht bei Vockerode eine riesige Energiefabrik. Bevor klar war, dass das Kraftwerk stillgelegt wird, wurde der Plan eines Energiekonzerns bekannt, anstelle des alten ein noch grösseres, neues Steinkohlekraftwerk zu bauen, für das die Kohle über die Elbe hätte herangeführt werden müssen. Jetzt konnten Umweltverträglichkeitsprüfungen durchgesetzt werden, und vorerst ist einmal Zeit gewonnen, um die Frage abzuklären, was mit den grossen Volumen mitten im Gartenreich geschehen könnte.

Infrastruktur: Geplant war auf der grünen Wiese eine grosse, zentrale Kläranlage. Auch hier wirken Planerinnen des «Industriellen Gartenreichs» mit, damit die im Westen gängigen Standards durchgesetzt werden. In einem Arbeitskreis Planung versuchen die Gemeinden Autonomie wahrzunehmen, die ihnen bisher nicht bekannt war.

Landschaft: Ein wichtiges Anliegen ist dem «Industriellen Gartenreich» die Rekonstruktion der Landschaft zwischen Dessau und Wör-

litz. So wurde der «Drehberg» als Grabstatt des Fürsten entdeckt. Heute ist das ein überwachener Hügel. Mit aller Kunst der Gartengeschichtsschreibung rekonstruiert die Bauhaus-Mitarbeiterin Heike Brückner diesen Ort. Sie betont die Bedeutung von Kultur für das «Industrielle Gartenreich»: «Planer bei uns können nicht nur wissenschaftlich arbeiten. Das ist zwar unverzichtbar, aber die Leute müssen mit all den Plänen etwas anfangen. Dafür brauchen wir auch gesellschaftliche Institutionen.» Die Planerin wird zur Festveranstalterin: «Am Drehbergfest bilden sich wie am Fest für die Dessau-Wörlitzer-Eisenbahn Bürgerinitiativen, die die Arbeiten der Planer aufnehmen.» Am Drehberg sind Projekte vorgesehen, die die Bauern mit den bisher wenig bekannten Methoden des naturnahen Anbaus bekannt machen.

Kultur: Am Stadtrand von Dessau an der Elbe liegt auf einem Gelände, so gross wie ein paar Fussballplätze, der Wallwitzhafen brach und wird langsam von der Natur überwuchert. Es gab Pläne, da eine Malzfabrik aufzubauen, was mit grossen Eingriffen in die Elbe verbunden wäre. Mit der Methode «Besetzen-Warten-Experimentieren» wird an einem Gegenvorschlag gearbeitet. Eine Regionalstudie des Bauhauses schlägt einen «Umschlagplatz für Ideen, Handwerk und Kleinindustrie» vor. Auch hier wurden die Pläne an Hafenfesten vermittelt. Der Direktor Rolf Kuhn: «Wir wollen die Umweltverträglichkeit, oder besser ist zu sagen die Zukunftsverträglichkeit, der Vorhaben auch bei uns durchsetzen. Es bringt uns nichts, wenn Projekte, die im Westen nicht mehr möglich sind, hier durchgezogen werden. Auch müssen wir Planungen gegen Sachzwänge demokratisch gestalten. Das braucht Zeit.»

Wohnen: Gewicht im «Industriellen Gartenreich» gehört dem Wohnen. Projekte für die Rekonstruktion des Stadtteils Dessau-Nord laufen schon längere Zeit. Die entsprechende Werkstatt wurde an diesen Ort verlegt. Die Methode der Renovation heisst «kultureller Gegenstrom». Die Siedlungen werden privatisiert, viele Mieter haben ihre Wohnung mittlerweile gekauft. An Siedlungsfesten wird Öffentlichkeit geschaffen und informiert. Ein verrottetes Schwimmbad wird rekonstruiert. Es hat sich ein Arbeitskreis für regionale Planung gebildet, und es entstanden Bürgerinitiativen vor Ort, die sich dafür einsetzen, dass die Wohnungen fair privatisiert werden. Sie befassen sich auch mit einer behutsamen Erneuerung der Bausubstanz, für die lange Zeit nichts mehr getan worden ist.

Der Industrielle

Die Region Dessau-Bitterfeld-Wittenberg war eines der grossen Gebiete der industriellen Moderne. Hier entstanden neben den Tagebaugebieten der Braunkohle die ersten Grosskraftwerke und die Anlagen der Chemie- und

Metallindustrie mit tausenden von Arbeitsplätzen. Institutionen und Namen wie AEG und Walter Rathenau, AGFA und Filmindustrie oder Hugo Junkers und Flugzeugbau und das Bauhaus als grosser Verkünder dieser Moderne gehören hierher. Massgeblich haben die Leute unter diesen Namen nicht nur die industrielle Produktion vorangetrieben, sondern auch eine ausserordentliche Siedlungslandschaft realisiert. Wir kennen vor allem die Projekte der Bauhaus-Architekten Gropius und Meyer in Dessau und die Werksiedlungen von Salvisberg und Gerlach in Wittenberg. Daneben gibt es weitere architektonische Schmuckstücke. Zum Beispiel die Werksiedlung beim Kraftwerk von Zschornowitz. 1915 wurde 40 Kilometer südöstlich von Dessau das erste deutsche Grosskraftwerk angefeuert. Hier wurden Ende der zwanziger Jahre erstmals die Siemens-Turbogrossgeneratoren mit 100 MW Leistung eingebaut. Betreiberin war eine Gesellschaft der AEG, der Strom wurde für die aufstrebende Chemieindustrie und für Berlin gebraucht. Neben dem Werk und dem alten Dorfkern entstand eine Gartenstadt für die 2000 Arbeiter (Architekten: Klingenberg, Issel, Meyenburg; künstlerischer Berater war der AEG-Architekt Peter Behrens). Das Kraftwerk ist der wichtige Orientierungspunkt dieser kleinen Stadt. Entlang einer Achse zum Eingangstor reihen sich ein- und zweigeschossige Häuser mit Gärten im Hinterhof. Sie sind so gruppiert, dass Strassen- und Grünräume von ausserordentlicher Qualität entstehen. Ausserdem gibt es einen zentralen Platz mit Markt, Läden und Kulturhaus. In den nächsten Jahren wird das Kraftwerk stillgelegt. Die 4000 Bewohnerinnen und Bewohner verlieren ihre Existenz. «Industrielles Gartenreich» heisst, bei der Erneuerung auch nach den Bedingungen der Entstehung fragen. Vorab wurde erreicht, dass die Siedlung unter Schutz gestellt wird, und damit ist ein wichtiger Teil der Methode, der Zeitgewinn, durchgesetzt.

Der Kommandant

Die Braunkohle war das Rückgrat der Energiepolitik der DDR. Ein Fünftel der Kohle kam aus Bitterfeld. Die Hinterlassenschaft sind grosse, ausgekohlte Gruben. Entstanden ist eine bizarre Landschaft ohne Massstab. Auch in Bitterfeld, in der Nähe der Kohle, wurde die Chemieindustrie der DDR vorangetrieben. Sie baute auf das Erbe der vor und während des Zweiten Weltkriegs von bitterer Berühmtheit gelangten IG-Farben. Die Hinterlassenschaft der DDR-Chemie ist eine Stadt in der Stadt. Endlos lange Werkstrassen, Eisenbahnen, russgeschwärzte Häuser und da und dort Sprüche aus alten Zeiten wie «Schönheit dank Chemie». «Greif zur Feder, Kumpel und erstürm' die Höhen der Kultur», ermunterte Walter Ulbricht die Bitterfelder 1959. Mitten in der Fabriklandschaft steht noch das von Kohlestaub

geschwärzte, protzige Kulturhaus, wo der «Bitterfelder Weg» als Fest des sozialistischen Realismus erfunden wurde. Die sozialen und ökologischen Kosten dieses Weges sind enorm. Sie wurden schon zu DDR-Zeiten angeprangert (siehe Interview mit Friedrich Schreier). Heute werden sie vermessen und berechnet. 15 Milliarden Mark seien nötig, allein um die Chemie-Hinterlassenschaft in Schach zu halten. Damit werden Ahnungen bestätigt, und Messbares wird in grossen Datenfriedhöfen zusammengetragen. «Industrielles Gartenreich» meint nun, dass Buchhaltung nötig, aber nicht hinreichend ist. Anerkannt und ergründet werden müsse, was in und mit dieser Region geschehen ist. Einfach abbrechen geht nicht und kann auch nicht bezahlt werden. Die ausgekohlten Gruben sind nicht nur Giftlöcher, sondern auch neue, faszinierende Landschaften mit einem Potential. Es gibt Pläne von offizieller Seite, da eine grosse Seenlandschaft entstehen zu lassen. Auch hier verlangen die Bauhüsler Zeit und fragen: «Gibt es nicht verhängnisvoll viel Erholungs- und Freizeitland für die, die da wohnen?»

Arbeitsform

Zusammen mit der technischen Universität Braunschweig ist das Projekt «Wunden» entstanden. Während eines Semesters befassten sich die Studentinnen und Studenten mit den grossen Löchern. Ärzte, Philosophen, Historiker und Architekten referierten vorab zum Thema «Wunden». Die Studenten schlugen dann ihre Wundversorgung vor. Es entstanden in den leeren Gruben Klöster mit autarker Versorgung, alternative Energieanlagen, Freizeitparks, Landschaftsmuseen, etliche Arbeiten pflegten die Ränder der Wunden und projektierten Piers und Stege. Eine faszinierende Vielfalt von Einzelteilen. Und alle haben Mühe gehabt, die gewaltigen Räume, die da ausgegraben worden sind, mit einem Projekt zu erfassen. Die Entwürfe verteidigen eine Binsenwahrheit: das Projekt, das sich vielleicht am schnellsten machen lässt, ist nicht immer das beste. Diese Arbeit steht auch für ein Verfahren des «Industriellen Gartenreichs». Am Bauhaus arbeitet ein Kern von sechs Leuten. Eingeladen werden Gäste aus aller Welt, ein Stück Wegs mitzudenken; es melden sich Studentengruppen, die am Bauhaus ein Semester belegen, es werden Projekte zusammen mit Hochschulen auf die Beine gestellt.

Was bringt's?

Reisen durch die neuen Bundesländer vermitteln eine Katerstimmung: Statt des versprochenen Aufholens dank Einheit, hektisches Verhindern des Zusammenbruchs, Wundenlecken mit Katasterplänen für die gewaltigen ökologischen Notstandsgebiete, Statistiken schreiben über die zunehmende Kriminalität und solche über die Tausenden von Arbeitslosen. Es ist

nicht der Anspruch des «Industriellen Gartenreichs», Lücken heroisch zu füllen und Rezepte zu schreiben, trotzdem ist Rolf Kuhn stolz: «Wir haben die Gunst der Stunde genutzt und eine Perspektive gezeigt, die in wesentlichen Zügen feststand, als vereinigt wurde. Es gibt in unserer Region noch keinen Plan, der Fragen nicht einzeln behandelt, sondern Zusammenhänge will. Daran wird erst gearbeitet. «Zuerst wurde die Arbeit des Bauhauses ignoriert oder bekämpft. Öffentlichkeitsarbeit, von deren Sorgfalt sich etliche Firmen mit dickem PR-Budget einiges abschneiden könnten, hat etwas bewirkt. Vereine, die die angeregten Ideen tragen, sind entstanden. Das neue Bauhaus hat internationales Aufsehen erregt, das auch lokal nützt. Ein wichtiger nächster Schritt für Prestige und vor allem für den Geldfluss: Das «Industrielle Gartenreich» stellt sich in die Reihe der Vorhaben, die vom Projekt Expo 2000 ein Stück Wurst abschneiden wollen.

Bitterfelder Narben

Bitterfeld ist der südliche Punkt des «Industriellen Gartenreichs». Hier hat die DDR per Chemie und Kohle mit einer rabiaten Industrialisierungspolitik im Kalten Krieg den Kapitalismus überholen wollen. Entstanden ist eine bizarre Fabriklandschaft so gross wie Winterthur. Der Preis des Bitterfelder Wegs ist hoch: Grosse Landstriche sind vergiftet. Friedrich Schreier ist von Beruf Tierarzt und sitzt als Politiker der Grünen im Kreisrat, einer Institution, die sich vorwiegend mit Planungsfragen befasst.

Hochparterre: Aufgrund der Filme und Zeitungsberichte habe ich beim Spaziergang durch Bitterfeld gestaunt, dass hier überhaupt noch jemand lebt und dass die, die da sind, nicht zwei Köpfe und vier Arme haben. Wir sitzen hier in Ihrem Garten unter einem schönen Kirschbaum. Trügt die Idylle und lügen die Reporter?

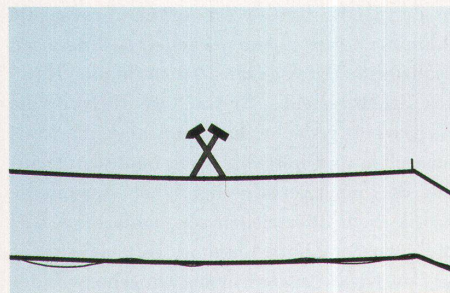
Friedrich Schreier: Die gesundheitlichen Schäden sind gross und werden erst nach und nach wirksam. Hohe Kindersterblichkeit, Asthma, Pseudo-Krupp, Allergien, schlechte Blutwerte, Luftwegkrankungen – der ganze mitteldeutsche Raum ist belastet. Das ahnten wir aber schon vor der Wende. Jetzt kommt das Ausmass ans Licht. Dramatisch ist vor allem, dass die Chemieindustrie ihre Abfälle in die ausgekohlten Braunkohlölcher verkippt hat und dass das Grundwasser weite Landstriche vergiftet. Auch wurde viel Sondermüll, auch aus der Schweiz, importiert, und wir haben durchaus Ahnung, dass das weitergeht. Zwanzig Prozent der Deponien sind hochtoxisch, etliche sind dioxinverseucht. Bitterfeld war aber

nicht nur Chemieregion. Hier gab es eine grosse Landwirtschaft. Die Gülle von vielen tausend Schweinen wurde einfach in die Kohlelöcher geleitet, was zu einer Nitrat/Nitrit-Vergiftung führte. Zurzeit nehmen die Schäden nicht mehr zu, denn wo nicht gearbeitet wird, gibt's keinen Dreck. Allein in der Chemie- und Filmindustrie von Wolfen und Bitterfeld werden innert zwei Jahren 21 000 Arbeitsplätze verschwinden. In der Braunkohleindustrie werden die Arbeitsplätze von 57 000 auf 8000 reduziert. Die Kraftwerke werden stillgelegt, und so ist die Flugasche weg. Achtzig Prozent der Leute, die in der Landwirtschaft gearbeitet haben, sind heute arbeitslos, auch die Tierärzte. Ich hatte Glück, dass ich in den Vorruhestand treten konnte.

HP: In Bitterfeld wird öffentliches Geld investiert. Ein Sonderprogramm mit 2 Millionen fördert einen Chemie-Entsorgungspark, 20 Millionen wurden für neue, gewerbliche Unternehmen bereitgestellt, 6 Millionen gibt's für Wohnungssanierungen und so weiter. Bitterfeld-Wolfen soll, wenn es nach offizieller Lesart geht, ein starkes Bein der deutschen Chemie werden. Planung braucht auch Zukunftsbilder der Bevölkerung. Glaubt überhaupt noch jemand an eine Perspektive?

Friedrich Schreier: Allmählich begreifen wir, dass vieles an der Vereinigung eine grosse Illu-

Erbschaft 5: Die Ruine eines Baggers für den Braunkohle-Tagebau. Abbrechen oder restaurieren?



Erbschaft 6: Ohne Architekt sind riesige neue Landschaften entstanden, wo einst Kohle, Dörfer und Wälder waren (grosses Bild oben).

Erbschaft 7: Das Emblem einer Grube. Der Schriftzug ist schon auf dem Müll (kleines Bild links).

sion ist. Bitterfeld ist eine Region der Abwanderung geworden. Junge Fachleute ziehen weg, von denen, die hier bleiben, werfen sich viele vor, sie seien selber schuld, dass es ihnen schlecht ergeht. Es wird klar, dass das mit der neuen Industrialisierung nichts wird. Und die, die kommen, wollen mit den Ruinen der DDR-Chemie nichts zu tun haben. Sie verlangen, ihre Fabriken auf der grünen Wiese hochziehen zu können. Kürzlich hat die Firma Bayer durchgesetzt, ihre neue Fabrik für Lacke, Kosmetika und Medikamente nicht auf eines der bestehenden Areale von Greppin zu bauen, sondern nebenan in ein eigentlich geschütztes Gebiet. Über 600 Millionen Mark werden investiert, 600 Arbeitsplätze sollen entstehen. Das ist selbstverständlich erfreulich, weil eine solche Ansiedelung ja auch Kleingewerbe aller Art nach sich ziehen wird. Aber wir fürchten, dass bevor wir auch nur begonnen haben, die grossen alten Schäden zu beheben, Natur und Landschaft neu belastet werden.

HP: Ist nur allgemeines Weheklagen, oder gibt es auch ökologisch argumentierenden Widerstand mit Konzepten?

Friedrich Schreier: Das zentrale Problem ist die Zeit. Enttäuschung hat die Gruppe der Engagierten bald schmelzen lassen, und die, die übrig geblieben sind, sind an allen Ecken und Enden engagiert, weil ja zahlreiche gesellschaftliche und politische Institutionen neu aufgebaut werden müssen und schliesslich auch das Leben viel teurer ist als früher. Diese Zersplitterung schwächt die Arbeit an einer Perspektive. Dazu kommt, dass wir am Wendepunkt sind von einer Basisbewegung zu einer parlamentarischen Bewegung. Die Grünen und der demokratische Aufbruch sind eine kleine Gruppe. Etwa zehn Prozent haben für uns gestimmt. Unser Paradox ist: Wir haben keine Zeit, und die Probleme, die wir lösen sollten, fordern viel Zeit. Zeit gewinnen ist also ein wichtiger Punkt in einem Konzept.

HP: Der soziale Notstand ist neu, der ökologische Notstand alt. War es möglich, sich als ökologisch Engagierter in der DDR zu wehren?

Friedrich Schreier: Das Forum auch des ökologischen Widerstands war die Kirche. 1980 haben wir uns mit Ökologie und Frieden befasst und vorab die wahnwitzige Investitionspolitik der Landwirtschaft kritisiert. Nahrungsmittel hatten überhaupt keinen Wert, sie wurden massenhaft produziert und weggeworfen. Aber Kritik an den viel zu billigen Grundnahrungsmitteln war ein Tabu. Die Chemiekombinate Bitterfeld-Wolfen wurden später ein Thema. Auch hier wurde die Produktion weit über das Limit gefahren, und es gab keine Investitionen für Kläranlagen oder Kanalisation. 4000 verschiedene chemische Produkte vom Basisprodukt über Dünger bis Haarshampoo wurden hergestellt, und alle Industrieabfälle

Weiterlesen

Gerald Munier und Burghard Duhm haben «Vom Bauhaus nach Bitterfeld» herausgegeben. Da wird das Projekt «Industrielles Gartenreich» erläutert. Das Dreieck, wo dieses einst blühen soll, ist ideal mit dem Velo zu erkunden. Es gibt viele, noch wenig befahrene Strassen, eine recht angenehme Infrastruktur, und das Buch taugt als Führer (herausgegeben vom Verlag AJZ, Heeperstrasse 132 in 4800 Bielefeld/Deutschland).

Berichte

Das «Industrielle Gartenreich» ist ein Projekt des Bauhaus Dessau. Öffentlichkeitsarbeit spielt dabei eine wichtige Rolle und wird vorzüglich gemacht. Da werden zum Beispiel auch Jahresberichte herausgegeben. Wer mehr wissen will, kann beim Bauhaus, Postfach 160, D-4500 Dessau, Lesestoff ab Quelle bestellen.

Bitterfeld

Der Forum Verlag Leipzig hat in einem Text/Fotoband eine grosse Reportage von Heidi Mühlberg und Michael Kurt herausgegeben.

Sie berichten über die Mentalität und die Zukunftsbilder der Leute von Bitterfeld und stellen dar, wie die forcierte Industrialisierung einer Region funktioniert hat.

Plattenbau

36 Bände umfasst die «Enzyklopädie der Platte», in der im Auftrag des Berliner Senats die Zukunft der Plattensiedlungen befragt wurde. Vorab geht es in der Untersuchung um Wärmedämmung, Balkonbrüstungen und Fugendichtungen. Die Autoren warnen aber, dass mit baulicher Sanierung die sozialen und psychischen Folgen dieser Einöden nicht behoben seien. Das Fazit heisst trotzdem: Es braucht zwar Milliarden, aber mit der Platte lasse sich leben. Allein in Ostberlin werden übrigens bis 1997 3,6 Milliarden Mark investiert, um nur den Verfall der Plattensiedlungen zu stoppen.

wurden einfach verkippt. Informationen waren praktisch keine zu bekommen, aber die Luftverschmutzung haben wir schliesslich selber gerochen. Sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Chemie waren bis 1981 Reklamationen möglich, Briefe wurden beantwortet, Verbesserungen immerhin versprochen. Passiert ist wenig. Nach 1981 wurde die Umweltverschmutzung Staatsgeheimnis, und der Vorhang ging zu. Natürlich wurden die Anlagen weiterhin übers Limit gefahren. Propaganda und Kontrolle waren stark. Ab 1987/88 wurde es wieder etwas lockerer. Wir bauten einen Müllmann vor der Kirche auf und installierten einen Fabrikweg mit Informationen, natürlich alles unter den Argus-Augen der Stasi, die in Halle-Bitterfeld dicht war, wie nirgendwo sonst in der DDR. Grosse Aufregung verursachte dann der unter abenteuerlichen Bedingungen realisierte Film von Hans Zimmermann «Bitteres aus Bitterfeld». Er war eigentlich für die Basisarbeit gedacht, lief dann aber im Westfernsehen und hat wohl viele Leute aufgerüttelt, die immer gerne gesagt haben, dass all die Kritik doch übertrieben sei. Schliesslich war die Propaganda fürs blühende Bitterfeld intensiv. Die Kritik an der Chemie war schon vor der Wende da, laut wurde sie dann nachher. Der runde Tisch schliesslich verlangte Informationen und setzte Schliessungen durch. Das nimmt jetzt ja zu, wobei ökonomische und nicht ökologische Motive den Ausschlag geben.



Erbschaft 8: Wolfen-Bitterfeld, eine Chemielandschaft muss saniert werden.

Erbschaft 9: Der "Wörlitzer Garten", auch da war einst Hochwasser und Unwegbarkeit. (Gosses Bild rechte Seite)

